

## Streit unterwegs · Markus 9,33 - Pfr. Patrick Siegfried

*33 Sie kamen nach Kafarnaum. Zu Hause angelangt, fragte Jesus seine Jünger: »Wo-  
rüber habt ihr unterwegs gesprochen?« 34 Sie schwiegen, denn sie hatten sich auf  
dem Weg gestritten, wer von ihnen wohl der Grösste sei.*

*35 Da setzte sich Jesus, rief die Zwölf zu sich und sagte zu ihnen: »Wenn jemand  
der Erste sein will, soll er der Letzte von allen und der Diener aller sein.« 36 Er  
nahm ein Kind, stellte es in ihre Mitte, schloss es in seine Arme und sagte: 37 »Wer  
solch ein Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich auf-  
nimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.«*

Ich möchte mich der Wanderung der Jünger nach Kafarnaum anschliessen. Da  
schweigen also die Jünger. Unterwegs waren sie gesprächiger. Nicht weil jemand  
die Fragen der Fragen für unterwegs gestellt hätte: wie lange geht es noch ...? Die  
Jünger spielten auch nicht ein Quiz, das wir unterwegs als Familie gespielt haben:  
ich sehe das, was du nicht siehst ... oder ... gib mir drei Begriffe und es gibt eine Ge-  
schichte. Nein. Die Jünger hatten ausgiebig verhandelt, wer wohl unter ihnen der  
Grösste sei. Jesus fragt sie am Ende der Reise, was sie diskutiert hätten. Ihnen ist  
das peinlich. Sie schämen sich und schweigen – mit dem Blick nach unten und  
hochrotem Kopf. Wie ertappte Kinder beim Kirschen klauen. Ein Kollege erzählte  
mir von seinen Familienferien in einem Bergdorf. Dort wurde Fussball gespielt ...  
meistens. Denn am Anfang der Ferien rammelten seine Kinder gegen die Kinder  
des Dorfes. Bis wieder mal klar wurde, wer der Grösste war. ‚Ihr Flachlandindianer  
händ kei Chance!‘ Nur einmal wurde diese Zeremonie unterbrochen. Mitten im  
Streit hörte man ein lautes Kreischen. Der Hahn des Bauernhofes stolzierte auf den  
Platz. Er sah einen anderen Hahn in sein Revier einbrechen. Ihm sträubten sich die  
Nackenfedern, sein Kamm schwoll, er ging lauthals schreiend und aufgeplustert  
auf seinen Konkurrenten los. Die Kinder vergasen sogar, sich um ihren Kampf zu  
kümmern und sahen erstarrt dem Schauspiel zu. So sind die Tiere: der Hahn macht  
sich gross und sein Kamm schwillt an; der Frosch pumpt sich auf im Moment einer  
Gefahr. So sind wir Menschen: Wir haben Angst unter die Räder zu kommen. Und  
wir spüren sofort, wenn wir hintenangestellt werden. Nicht nur Kinder, auch die Er-  
wachsenen interessieren sich brennend dafür, wer der Grösste ist, die Stärkste, der  
Mächtigste, die Reichste, der Wichtigste, die Beste, ja auch, der oder die Schönste.  
Nicht, dass wir uns darum gleich die Köpfe einschlagen. Die Erwachsenen haben  
ihre eigenen Spielchen, das Pfauenrad zu schlagen und den Kamm zu stellen. Da  
gibt es schöne Titel, begehrte Lohnklassen, starke Autos, luxuriöse Anwesen, her-  
vorragende Qualifikationen, Präsenz in den Medien, Glanz und Gloria.  
Niemand spricht darüber und alle wissen davon. Viel Zeit auf der Lebenswande-  
rung wird für die Machtfrage aufgewendet: wer ist der, die Grösste? Kinderzeugs?  
Das täuscht. Erwachsene sind nicht automatisch reifer, Männer nicht und auch  
Frauen nicht. Heute können wir schmunzeln über den Satz der Berner Adligen Eli-  
sabeth de Meuron, die beim Kennenlernen schon mal fragen konnte: „*Syt dihr*

*öpper oder nämet dihr Lohn?* So schnell behandeln Menschen einander in Kategorien. So schnell vergessen wir, dass wir Menschen unter Menschen sind. Der Krieg vor unserer Haustüre macht das in fürchterlicher und erschreckender Weise deutlich. Jesus haben diese „Güggel“-Kämpfe und „Wer-ist-der-Gösste-Spielchen“ bewegt. Warum denn? Es ist doch nur ein Spiel. Jesus meint: nein es ist mehr. Es ist bedenkenswert, wie viel Kraft wir verschleissen in Ratssälen, Kirchen, auf Arbeitsplätzen, in Nachbarschaften, Häusern und Familien, um diese Frage zu behandeln, wer der Grösste ist ... Da kommen sechs Leute zu einem Bushersteller. Sie wollen einen Bus bestellen, der 6 Meter breit und ein Meter lang ist. ‚Das geht unmöglich‘, sagt der Bushersteller. ‚Und für was überhaupt ein solches Fahrzeug?‘ fragt er nach. Die Antwort der sechs: ‚Damit wir alle in der ersten Reihe sitzen können‘ Die Pointe bringt es auf den Punkt. Der Streit um die Rangordnung treibt ‚gschpässige‘ Blüten, macht uns unbeweglich und unbarmherzig. Wenn dann einer der „grössten“ und „wichtigsten“ Personen ein Flugzeug besteigt, dann werden für die Flugbegleiter auf der Passagierliste hinter dem Namen dieser Person drei Buchstaben eingezeichnet: VIP. „Very important Person“. Das ist eine sehr wichtige Person. Die neuesten Flugzeuge haben für solche Personen extra Abteile, extra Stühle, extra Porzellan-Geschirr, extra Menü. Das Personal ist angewiesen, diese Personen mit ausgesuchter Höflichkeit zu bedienen. Wer der Grösste ist, der bekommt also besondere (!) Zuwendung, besondere (!) Anerkennung. Oft steckt hinter all unseren Bemühungen genau das: unser Bedürfnis nach Zuwendung und Anerkennung. Und unsere Angst, zu wenig Zuwendung und Anerkennung zu bekommen. Unsere Angst, nicht beachtet zu werden, unter die Räder zu kommen, Ablehnung zu erfahren. Diese Angst treibt die Menschen an, Grösste und Beste zu sein. Ja, da ist kein grosser Unterschied zwischen den rammelnden Kindern in den Ferien, den streitenden Jüngern in Kafarnaum und den ehrgeizigen Business Studenten in St. Gallen. Ich will jetzt nicht in die für Kirche typische Falle der Moralapostel tappen. Gute Kirchenleute sind Menschen, die ein schlechtes Gewissen machen, sagt man. Nein, die Bibel ist nicht da, um uns ein schlechtes Gewissen zu machen, sondern um unser Gewissen zu formen. Wie entwickeln wir unser Gewissen? Sicher nicht, indem wir als Erstes den moralischen Zeigefinger heben. Wir lernen unser Gewissen, indem wir die Schönheit und Freiheit wahrnehmen, die in der Botschaft von Jesus enthalten ist.

Jesus stellt ein Kind in die Mitte. Mit dieser Geste macht Jesus schon ohne Worte klar, was er von ihrem Streit um den ersten Platz hält. Er holt das Kind nicht, um ihnen zu sagen: ‚Seid doch nicht so kindisch ...‘ Er spricht dieses namenlose Kind auch nicht heilig. Denn Jesus wusste um die Rammeleien im Bergdorf. Jesus nimmt dieses Kind, weil es nur kleine Schritte tun kann, nur wenig Raum einnimmt: weil es nicht auf Vitamin B, auf gute Beziehungen spekuliert, weil es angewiesen ist auf Zuwendung und Vertrauen. Das Kind schaut dich an und du schaust es an. Und der Lohn all deiner Zuwendung, deiner schlaflosen Nächte, deiner Sorgen ist ein

herziges Lächeln auf dem Wickeltisch. Jesus sieht in diesem Kind ein wehrloses Geschöpf Gottes, das mehr erwartet als das Ergebnis einer berechnenden Strategie und hohen Ambitionen. So als wollte Jesus sagen: Ihr machtbesessenen Erwachsenen. erinnert euch: ihr wart auch einmal Kind und ihr bleibt es in Gottes Augen. Unter euch soll es nicht klein und gross, angesehen oder belächelt, einflussreich oder unbedeutend geben. Ihr seid alle geliebte Kinder des Allerhöchsten. Jesus konnte sein Anliegen also nicht einfach so im Vorbeigehen erledigen, quasi zwischen Tür und Angel. Er setzte sich und erklärte seinen Jüngern folgendes: *Wenn jemand der Erste sein will, dann soll er der Letzte von allen und der Diener aller sein. Ja, der Diener aller.* Was für eine Logik: Mit Hilfe der erworbenen Titel, mit dem Einsatz des verdienten Geldes, mit den schönen Autos, den teuren Wohnungen und schicken Kleider lässt sich dienen. Auch mit einer guten Qualifikation und sogar mit all den Menschen, die man zu seinen Anhängern zählt. Und selbst die Kinder können mit der Schlagkraft nicht nur schlagen, sondern beim Heuen im Bergdorf dienen. Jesus anerkennt also den Ehrgeiz, aber er gibt ihm eine andere Zielrichtung. Willst du gross sein, dann diene! Kümmere dich darum, dass du der Letzte wirst und nicht die Erste! Was heisst „dienen“? – Ganze Lehrbücher sind darüber geschrieben worden. Auf den Punkt gebracht: Zuwendung schenken. Das ist es, was Jesus in den Gewissen seiner Jünger verankern möchte: wenn ihr auf Zuwendung aus seid, beginnt damit, Zuwendung zu schenken. Ihr, die ihr immer auf Grosses aus seid, wendet euch dem Geringen zu. Lasst das Geringe wie Grosses zählen. Es braucht eure Zuwendung. Und Zuwendung beginnt mit präsent sein, ganz da sein, zuhören, einem Menschen Aufmerksamkeit schenken; dass das mit dem Bildschirm vor sich oder Kopfhörer im Ohr schwierig ist, wissen wir alle aus eigener Erfahrung. Dem anderen gegenüber zugewandt sein, sich freuen an dem, was sie preisgibt, was er ist, was sie ausmacht. Dienen ist nicht einfach Tun und Tätigsein, sondern auch Empfangen und Zuhören, ein Aufnehmen der Signale, die das andere aussendet. Erich Kästner schildert im Kinderbuch ‚Das fliegende Klassenzimmer‘ das Leben in einem Internat. In einer Schlüsselszene sieht der Hauslehrer Dr. Bökh im einsamen Park Fussspuren und geht ihnen nach. Dort findet er seinen Schüler Martin, der allein sein möchte. Es entwickelt sich folgender Dialog: ‚Wann fährst du denn heim?‘ ‚Ich fahre nicht nach Hause‘ ‚Wollen denn deine Eltern nicht, dass du kommst?‘ ‚Doch‘ ‚Und du? Willst du denn nicht?‘ ‚Doch ich will auch‘ ‚Na, zum Donnerwetter, noch einmal! Was soll denn das heissen? Sie wollen! Du willst! Und trotzdem bleibst du hier? Woran liegt es dann?‘ ‚Das möchte ich ihnen lieber nicht sagen. Darf ich jetzt gehen?‘ Aber der Lehrer insistiert: ‚Moment, mein Sohn.‘ sagt er. Dann beugt er sich zum Jungen hinab und fragt ihn sehr leise, als dürften das nicht mal die Bäume hören: ‚Hast Du kein Fahrgeld?‘ Martin nickt und beginnt zu schluchzen. Sein Lehrer steht erschrocken daneben. Er zieht das Naschtuch aus dem Hosensack und trocknet die Tränen. Als sie wieder in der Wärme sind, schenkt ihm der Lehrer das Geld für die Heimfahrt. Eine berührende Stelle –

wir sehen, wie der Lehrer dem Kind Aufmerksamkeit schenkt, zuhört und Antwort gibt auf die Not des Kindes. Bei den Kindern fängt es an ... aber es hört nicht bei ihnen auf. Wie viele Menschen unter uns fühlen sich ungehört, ausgegrenzt, benachteiligt, hintergangen. Wie viele Menschen sind in ihrem Leben auf willkürliche Gewalt, Armut und Ungerechtigkeit, Heimatlosigkeit und Hass ausgesetzt? Es braucht unsere Zuwendung im Alltag, in den Schulen, in der Kirche, in der Politik. Unser heutiges Taufkind Theo wird wohl erleben, dass Kinder rammeln. Und wahrscheinlich macht er auch mit. Wer jedoch älter wird, darf langsam sein Drängen nach dem ersten Platz hinterfragen. Und wer sich in den Fusspuren von Jesus bewegt, merkt schnell einmal: es gibt ein Lebenskonzept, das rammelnde Kinder und stolzierende Hähne nicht als gottgegebene Hackordnung akzeptiert. Und wenn wir von den Spielplätzen und Arbeitsorten nach Hause kommen, hören wir die leise Stimme Jesu: mit was hast du dich beschäftigt? Und er nimmt uns ernst in unserem Bedürfnis nach Zuwendung. Schenkt uns Aufmerksamkeit und Annahme. Hört uns zu und lädt uns ein, Zuwendung zu schenken. In dem wir uns und andere wahrnehmen, aufeinander hören und Antwort geben auf die Not der anderen. Ich weiss nicht, ob Gott von uns ein Geburtsbuch führt. Wenn ja, dann wäre ich nicht erstaunt, wenn hinter jedem Namen ein VIP stände. Mit göttlicher Schrift, denn in seinen Augen sind wir alle seine geliebten Kinder. Was wollen wir eigentlich noch mehr? – Manchmal denke ich, unser lachendes, dankbares Gesicht in seinen Armen wäre Gott am liebsten. Amen.